

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die **Volksstimme** erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Viktorius, Magdeburg, Verlag von
Bernhard Harbaum, Magdeburg-Neuhof, Druck von Franz Heilige, Magdeburg, Schulstraße 127.
Redaktion: Seelitzweg 127 (Eingang Scharborferstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1567.

Abonnement- und Abnehmerpreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Annu
band in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich
2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der
Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Zertifikatsgebühr die fünfgehaltene Beilage 15 Pf. Post-Zeitungsgebühr Nr. 7588.

Nr. 178.

Magdeburg, Dienstag, den 2. August 1898.

9. Jahrgang.

Monatsbericht der Volksstimme.

Julii 1898.

6. Juli. Das Schöffengericht bestätigt einen Strafbefehl der Polizeibehörde, auf Zahlung von 10 Mark Geldstrafe lautend, gegen den Redakteur Müller. Der Strafbefehl war erlassen worden, weil Müller durch Aufnahme eines Infertes gegen eine Polizeiverordnung verstoßen haben soll.

8. Juli. Müller hat eine Vernehmung zu bestehen. Er soll den ersten Staatsanwalt in Erfurt beleidigt haben durch eine Notiz, welche die Beschäftigung des Genossen Schulz während einer zweimonatlichen Gefängnisstrafe, welche er sich als Redakteur der Thüringer Tribüne zugezogen hatte, besprach.

8. Juli. Harbaum, Bethge und Müller werden vom Schöffengericht freigesprochen von der Anklage, durch Abdruck eines Gedichtes: „Plingsten im Wahlfahre 1898“ groben Unfug verübt zu haben. — Müller wird vom Landgericht von der Anklage freigesprochen, den Polizeipräsidenten Kessler beleidigt zu haben.

13. Juli. Müller hat eine Vernehmung zu bestehen wegen Beleidigung des Ortsvorstehers in Osterweddingen.

18. Juli. Müller hat eine Vernehmung zu bestehen, welche sich auf zwei Fälle erstreckt. Er soll den Grafen Pofadowsky und den Landrat von Memel-Geudberg beleidigt haben.

20. Juli. Das Landgericht verurteilt Müller zu 3 Monaten Gefängnis wegen Beleidigung der preussischen Richter. In dem betreffenden Artikel war nur von der Justiz und den öffentlichen Beamten die Rede.

26. Juli. Müller wird zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er den Polizeipräsidenten Kessler beleidigt haben soll. Harbaum wird in derselben Sache freigesprochen. Es handelt sich hierbei um eine Notiz, in welcher mitgeteilt war, daß gegen Harbaum ein Strafmandat auf Zahlung von zehn Mark ergangen war, weil das Sonntagsblatt der Volksstimme um 5 Centimeter zu niedrig war.

27. Juli. Müller hat eine Vernehmung zu bestehen. Er soll die Regierung beleidigt haben.

Danach sind insgesamt 30 Mark Geldstrafe und drei Monate Gefängnis verhängt worden. Freisprechungen wurden drei erzielt.

Es schweben noch folgende Anklagen: 1. Beleidigung von Anordnungen der Obrigkeit. 2. Beleidigung eines Staatsanwalts in Weuthen. 3. Beleidigung des Fabrikdirektors Müller in Calbe a. S. 4. Beleidigung eines Offiziers in Verburg. 5. Beleidigung der Staatsanwaltschaft in Erfurt. 6. Beleidigung des Ortsvorstehers in Osterweddingen. 7. Beleidigung des Grafen Pofadowsky. 8. Beleidigung des Landrates von Memel-Geudberg. 9. Beleidigung der Regierung.

In Gefängnis zu Commern sitzen die Redakteure Harbaum und Bethge.

Am 1. Juli wurden der Volksstimme 385 neue Abonnenten zugeführt. Die Zahl der im Monat Juli neu hinzugekommenen Abonnenten wird am 6. August bekannt gegeben.

Die staatsbehaltenden Parteien und die Schule.

Bg. Gesunde Mittelstandspolitik! lautet bekanntlich die Parole unserer Konservativen und Ordnungsfreier.

Die hohen Herrschaften zeigen sich plötzlich so auffallend um das leibliche und geistige Wohl des kleinen Mannes besorgt, sie verlangen in seinem Namen Liebesgaben und Schutz der nationalen Arbeit. Sie wollen ihn vor allem vor den verderbenbringenden Erzeugnissen der modernen Produktionsweise schützen, vor den Großbazzaren, die das alte ehrsame Handwerk vernichten, die die alte patriarchalische Anschauungsweise und den Glauben an die höchsten Güter der Nation, an Religion, Monarchie, Eigentum, Ehe und Funken untergräbt.

Es ist bekannt, daß die Volksschulbildung, die bei uns in Preußen ohnehin auf einem traurigen Niveau steht, den Konservativen und Frommen ein Dorn im Auge ist. Sie wissen ganz gut, daß Leute, die etwas gelernt haben, weit schwerer zu regieren sind. Selbst die bloße Kenntnis des Einmaleins und der vier Spezies ist nicht ungefährlich; es ist zuweilen sehr fatal, wenn die Leute die Bölle und Verbrauchssteuer von ihrem „geschützten“ Arbeitsertrag subtrahieren gelernt haben. Und nun gar Natur- und Kulturgeschichte, die trotz des heilsamen Gegengewichts des Religionsunterrichts hin und wieder Zweifel darüber aufkommen läßt, daß eine gewisse Klasse von der Natur aus-ersehen ist, zu ernten, was andere gesät haben.

Ein hiederer Junker hat auch sehr richtig einmal gesagt: „Das viele Lernen ist gar nicht gut, das macht die Leute nur zu Sozialdemokraten!“

Da man aber die Volksschule, dies verzehrte Uebelbleibsel aus der „liberalen Aera“, leider nicht kurzer Hand abschaffen kann, so sucht man ihr auf andere Weise beizukommen; man will die Lehrer unschädlich machen, indem man sie in so schlechter Lebenshaltung zu lassen sucht, daß sie physisch und geistig nicht in der Lage sind, ihre Berufspflichten zu erfüllen oder noch gar geistig zu vertiefen; vollends fehlt ihnen bei ihrem beständigen aufreibendem Kampf um ihre materielle Existenz die Möglichkeit und die Neigung, über das vorgeschriebene Schulpensum hinauszugehen und den Schülern weitere, womöglich verbotene Ausblicke zu eröffnen. Nun hat ein deutscher Professor gar die ungeheuerliche Forderung aufgestellt, dem Volksschullehrerstande die Möglichkeit einer gründlicheren wissenschaftlichen Bil-

dung zwecks deren Anwendung im Unterricht zu gewähren und ihm besonders Gelegenheit zum Besuche der Universitäten zu geben.

Die Kreuzzeitung ist natürlich über eine derartige Anschauungsweise ganz außer sich und erblickt in der höheren Bildung eine schwere Gefahr. Der höher gebildete Lehrer wird „seine Ansprüche steigern in Bezug auf die Besoldung“. Und das bedeutet doch eine Mehrausgabe, die der arme Staat unmöglich leisten kann. Vor allem aber findet dadurch „eine ungesunde Steigerung des von der Volksschule zu verlangenden Maßes der Bildung statt“. Ungesund wäre sie freilich — für Junker und Junkerengenossen. Die Parole muß daher lauten: Der Volksschule was der Volksschule gebührt — sonst weiter nichts!

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Als Vorboten eines neuen Sozialistengesetzes begrüßen die Hamburger Nachrichten den Reichstagsbeschluss. „Noch so umfangreiche Erhebungen, noch so energische Versicherungen“ in Sachen der Sozialdemokratie nützen nichts, nicht Worte, sondern Thaten gegen die Sozialdemokraten seien notwendig, wenn irgend etwas an dem gegenwärtigen Zustande geändert werden sollte. Schwachköpfe.

Mit dem Erlaß des Ministers v. d. Neke ist auch die Zeitung mit dem Kreuz an der Stirn recht zufrieden. Die konservativen Politiker dieses Blattes sehen das Heil nur in der Unterdrückung der Unzufriedenheit und in Maßregeln gegen diejenigen, die diese Unzufriedenheit als berechtigt anerkennen und die künftigen Arbeiter zu befreien suchen. Das nennt die Kreuzzeitung zersetzende Umtriebe, die unmöglich gebildet werden könnten. Sie glaubt, der Staat habe ein Interesse, die jetzigen Zustände zu erhalten, denn sie schreibt: „Was der Staat im Interesse des Vaterlandes zu erhalten und aufzubauen sucht, dürfen Agitatoren nicht erschüttern, die sich lediglich vom Haß gegen bestehende Verhältnisse leiten lassen und unter freisinniger Flagge mindestens ebenso gefährlich sind für Staat und Gesellschaft wie die Sozialdemokraten, mit denen sie ohnehin bewußt oder unbewußt kooperieren.“ Haß gegen bestehende Verhältnisse! — das ist das beschränkte Schlagwort, mit dem jede Reform bekämpft wird. Es ist das Schlagwort, mit dem Umsturz- und Sozialistengesetze motiviert worden sind. Die Konservativen dieser bestehenden Verhältnisse sehen nicht oder wollen nicht sehen, daß sie damit die Unzufriedenheit geradezu züchten.

Eine bayerisch-offizielle Münchener Aeußerung lautet: „Nach Blättermeldungen soll die Absicht bestehen, durch Zusammenlegung der fünften Eskadronen der deutschen Kavallerie-Regimenter neue Regimenter à 4 Eskadronen zu bilden, was für Bayern, das bekanntlich 10 Kavallerie-Regimenter besitzt, 2 oder 3 neue Regimenter bedeuten würde. In hiesigen zuständigen Kreisen läßt sich über das angebliche Projekt nichts erfahren, man meint nur, daß die Blätter mit Vermutungen operieren. Nach unserem persönlichen Dafürhalten sind jedoch auch in Bayern Anzeichen dafür vorhanden, daß etwas ähnliches im Werke ist.“ So kommen nacheinander immer neue Heeresvermehrungs-Projekte zur Kenntnis. Vor den Reichstagswahlen war davon nicht die Rede.

Invalidentrenten sind nach der im Reichsversicherungsamt gefertigten Zusammenstellung seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes bis einschließlich 30. Juni 1898 von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligt 337 075, Altersrenten 328 676, Beitragsersatzungen 286 425 gegen 248 331 bis zum 31. März 1898.

Von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen wurde am 30. März vom Landgericht Göttingen der Maler Robert Veinert in Hannover. Er hatte in einer öffentlichen sozialdemokratischen Versammlung Militär und Marine für überflüssig erklärt. Wenn schon Soldaten nötig seien, so solle man eine Miliz einführen, wie sie in der Schweiz existiere, wo jeder in sechs Wochen ausgebildet werde. Diese Bürgerwehr brauche dann nicht vor einem zu Füßen zu fallen, der glaubt, mit einem Glorienschein umgeben zu sein. In diesen letzten Worten erblickte das Landgericht abweichend von der Anklage keine Beleidigung des Kaisers. Es sei keine Beleidigung für einen Herrscher, wenn ihm nachgesagt werde, er glaube von Gott eingeseht zu sein und er halte sich für etwas Höheres als gewöhnliche Sterbliche. Es gebe viele königstreue Leute, welche dies ebenfalls glauben. — Die Revision der Staatsanwaltschaft wurde vom Reichsgericht verworfen, da sie sich nur gegen die unangreifbaren tatsächlichen Feststellungen richtete.

Fürst Bismarck †.

Sonnabend nacht gegen 11 Uhr ist Fürst Bismarck verschieden; sein Zustand hatte sich zu sehens verschlimmert, der Tod erfolgte durch Zutritt einer Lungenaffektion. Der Vater des Ausnahmegesetzes, der die Sozialdemokratie zu überleben hoffte, ist nicht mehr — er ist tot, die Sozialdemokratie lebt.

Fürst Bismarck hat ein Alter von 83 Jahren überschritten, er wurde 1815 auf dem Familiengut Schönhausen geboren. Ueber Bismarcks Thätigkeit giebt die Frankfurter Zeitung folgenden geschichtlichen Ueberblick:

Neunzehn Jahre, bis zum 18. März 1890 hat Fürst Bismarck die Reichsgeschäfte geleitet, der inneren und auswärtigen Politik von zwei Jahrzehnten hat seine Persönlichkeit den Stempel aufgedrückt. Die Geschichte dieser Regierungszeit ist noch in aller Gedächtnis und seit Bismarcks Amtsrücktritt ist auch das Urteil über sie ein Nareces geworden. Wir sehen, daß er, so neidlos auch seine Erfolge in der auswärtigen Politik anerkannt werden, in der inneren Politik die schwersten Mißgriffe beging. Es gelang ihm, den Frieden zu erhalten und, wie er sagte, sich zum „ehelichen Walter“ anderer Staaten zu machen. 1872 brachte er den Dreikaiserbund zu Stande. 1878 fand nach dem russisch-türkischen Kriege der Berliner Kongress statt. Die Tripelallianz ist sein Werk und neben dieser hat er durch den im Jahre 1890 von ihm entworfenen deutsch-russischen Geheimvertrag eine Art Gegenseitigkeitsversicherung zwischen Deutschland und Rußland geschaffen. Wie anders aber stellt sich das Bild im Innern dar!

Unachtsame Behandlung der Parteien und Minister, Rücksichtslosigkeit in der Wahl der Mittel zur Erreichung seiner Absichten und Bekämpfung der Gegner mit allen ihm zu Gebote stehenden staatlichen Machtmitteln waren die charakteristischen Merkmale seiner Regierungsmethoden.

Solange er die Nationalliberalen brauchte, festsetzte er sie an sich durch kleine Konzessionen an den Liberalismus, die aber viel mehr schienen, als sie in Wirklichkeit zu bedeuten hatten, und verleitete sie so, andere freigeistliche Forderungen von erstarrter Bedeutung preiszugeben. Die grundlegenden Gesetze zu Anfang der siebziger Jahre bieten dafür Beispiele genug. Den spezifisch nationalen Gedanken machte er nutzlos, um sich ihre Unterstützung in dem von ihm inaugurierten großen Kulturkampf zu sichern, in dem er schließlich ein so tragisches Fiasko erlebte hat. Er hat später die Urheberschaft dieses Kulturkampfes von sich abzuwälzen gesucht, aber seinen Glauben gefunden. Er hat dann später dem Liberalismus ebenso seine Feindschaft bewiesen wie dem Ultramontanismus und diesen sogar zu seiner Hilfsarmee für die Umkehr in der Wirtschaftspolitik geworben.

1877 war es ihm gelungen, auf sein dem Kaiser überreichtes Entlassungsgesuch ein „Memorandum“ als Erwiderung zu erhalten. Durch diese Stabilisierung seiner Macht erhielt sein Herrschbedürfnis neue Nahrung. Er nahm die Unterwerfung der Konservativen und sogar der von ihm vorher verheulenen Deklaranten an und leitete mit ihrer und des Centrums Hilfe die deutsche Wirtschaftspolitik zu dem Schicksal über, nachdem er sich der tüchtigsten seiner bisherigen Mitarbeiter entledigt hatte. Daß auch diese Schutzpolitik am letzten Ende Fiasko gemacht hat, wird heute selbst von agrarischer Seite zugegeben. Nicht anders ist es mit der von ihm 1878 inaugurirten Politik der Ausnahmeengesetzgebung gegen die Sozialdemokratie gewesen, die sich nicht nur als wirkungslos gegen die Zunahme der Sozialdemokratie erwies, sondern durch die Art ihrer Anwendung und das Hintbergreifen auf alle oppositionellen Parteien das allgemeine Rechtsgefühl tief erschüttert hat. Dem gesteigerten Machtgefühl Bismarcks freilich entsprach eine solche Willkür-Gesetzgebung, mit der er jeder ihm unbequemen Opposition zu Leibe gehen konnte und unbedenken wurde ihm schließlich jeder Widerspruch, auch den mildesten fand er von seinem Machtspruch aus unerträglich. Die hat ein Minister in ähnlicher Weise die mißliebige Presse durch Gerichte und Verwaltungsbehörden verfolgt, wie Bismarck. Er haßte die Presse, die eine eigene Meinung hatte, sobald sie sich gegen ihn lehnte, und züchtete förmlich mit Hilfe des Bismarckfonds eine mißliebige Gesinnungslosigkeit. Die Zweischneidigkeit dieser von ihm geschaffenen Waffe hat er dann bei seinem Rücktritt selbst zu seinem Schaden erkennen müssen. Die Reichstagsrechte haben unter ihm manche Beschränkungen erfahren, so namentlich das Budgetrecht durch zwei Militärsextennal. Unter ihm ist 1884 die afrikanische Kolonialpolitik eingeleitet worden, die bis heute kaum einen Schritt weiter gekommen ist.

Fürst Bismarck hatte mit Bestimmtheit darauf gerechnet, Zeit seines Lebens im Amte zu bleiben. Unter Kaiser Wilhelm I. war er dessen völlig sicher. Kaiser Friedrich konnte in der kurzen Zeit seiner Regierung nicht den Rathgeber wechseln, und von Kaiser Wilhelm II. erwartete er erst recht nicht seine Verabschiedung. Um so tiefer hat ihn das Eintreten dieser Lasten im Jahre 1890 getroffen. Die Gründe seines Sturzes gingen aus von mehrfachen Ursachen. Die Verhältnisse des Kaiserthums mit dem Kaiser, die namentlich in der Arbeiterfrage zu Tage traten. Offiziös wurde dieser Gegenstand in der Weise gekennzeichnet, daß der Kaiser die Umbildung der Parteien beschleunigen wollte und in den auf Bismarck gegründeten Gegensätzen ein Hindernis sah, ferner, daß Bismarck in der Behandlung der Sozialdemokratie auf dem Boden der Repression stand, der Kaiser dagegen damals diese Anschauung nicht teilte. Nach außen traten die Gegensätze unzweideutig dadurch zu Tage, daß die bekannten Erlasse vom 4. Februar 1890 über den Arbeitererwerb ohne die Gegenzeichnung des Reichsanzalters erschienen. Unter dem Fürsten Bismarck ist zwar die Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung zu Stande gekommen (später hat er für die Alters- und Invalidenversicherung allerdings seine Urheberschaft bestritten), aber für weitere sozialpolitische Reformen, deren Notwendigkeit der große rheinisch-westfälische Bergarbeiterstreik erwiesen hatte, fehlte ihm das Bestreben. Auch die Arbeitererwerbskonferenz wurde gegen sein Abwaten berufen. Aus alledem aber zog er für sein Verbleiben im Amte keine Schlussfolgerungen, den formellen äußeren Anlaß zum Bruch gab dann seine Weigerung, in die Aufhebung der Kabinettsordere vom Jahre 1852 zu willigen, nach der Minister nicht ohne die Zustimmung des Reichspräsidenten dem Monarchen Vortrag halten durften. Als ein zweiter Anlaß ist angegeben worden, daß Bismarck es zurückgewiesen habe, seinen Verbleib mit Reichstagsmitgliedern (er hatte damals Konferenzen mit Windthorst) kontrollieren zu lassen. Aber auch ohne diese äußeren Anlässe war die Trennung unvermeidlich. Zwei Natur, wie der Kaiser und

Bismarck, von denen jeder Herr sein wollte, vertugten sich nicht untereinander, und Bismarck, der bisher nie gewohnt war, sich unterzuordnen, und der so oft unbehagliche Kollegen durch öffentliche Bekämpfung zum Rücktritt gezwungen hatte, war ganz außer Stande, sich in die durch den Thronwechsel veränderten Verhältnisse zu finden.

Er hat dennoch nicht geglaubt, daß der Kaiser ihn entlassen würde. Noch am 18. März 1890 war in den Hamburger Nachrichten zu lesen, daß er wohl die preussischen Aemter abgeben werde; „daß er aber gleichzeitig auch aufhören werde, Reichstanzler zu sein, sei nicht wohl anzunehmen.“ Ebenso erklärte er zwei Jahre später einem Wiener Interviueur, er habe geglaubt, lebenslänglich Minister zu bleiben, und habe keine Ahnung von den bevorstehenden Aenderungen gehabt. Als ihm zuerst durch den kaiserlichen Präsidialkanzler mitgeteilt wurde, der Kaiser erwarte sein Abschiedsgesuch, setzte er dem eine entschiedene Weigerung entgegen, und es bedurfte erst eines förmlichen kaiserlichen Befehls, um ihn zur Abfassung und Ueberreichung des Abschiedsgesuchs am 18. März 1890 zu veranlassen. Am 20. März wurde die Entlassung vollzogen, unter Verlesung der Würde eines Herzogs von Lauenburg an den Ausscheidenden und der Ernennung zum Generalobersten der Kavallerie. Am 20. März stellte Bismarck dann nach Friedrichshagen über.

Wehr noch als die Art seiner Entlassung hat es Bismarck gestört, daß ihn alle die, die in der Zeit seiner Macht ihm ergeben und zu Diensten waren, nach seinem Sturze im Stich ließen. Im Abgeordnetenhaus wurde die Mitteilung seines Rücktritts stillschweigend entgegengenommen und der Präsident schickte nicht bloss dem Kaiser, sondern auch dem Reichstanzler ein Schreiben, in dem er die Entlassung als ein „weisses Blatt Papier“ zu seiner Verfügung gestellt hätte, hielten sich schon von ihm fern. „Sie stehen nicht, als ob die Pest bei mir ausgebrochen wäre,“ äußerte er sich selbst bitter darüber. Er war aber weit davon entfernt, nach seinem Abgange ein stiller Mann zu sein. Seinen Nachfolger, den Grafen Caprivi, und die Staatssekretäre Frhr. v. Marschall und v. Bülow, die er für die Veranlasser seines Sturzes hielt, bedachte er mit feiner besonderen Gabe, dem er durch rücksichtslose Kritik aller Regierungsmassnahmen und durch Preßangriffe persöhnlicher Art Ausbruch gab. Er, der es früher perhorresziert hatte, daß ein Minister nach seinem Ausscheiden überhaupt in Opposition zur Regierung trete, griff speziell in Gesprächen mit ausländischen Journalisten und in von ihm inspirierten Artikeln die auswärtige Politik der Regierung und die Handelsvertragspolitik scharf an.

Das hatte neben offiziellen Erwidrerungen eine scharfe Mißbilligung des Kaisers am 13. Februar 1891 zur Folge, der erklärte: eine Einwirkung auf die Regierung würden solche Angriffe in keiner Weise ausüben, und dem Ansehen des Fürsten Bismarck selber gereichten sie zum Nachteil. Am 1. April 1891 unterblieb auch der kaiserliche Glückwunsch zum Geburtstage des Fürsten. Dieser drohte, seine Opposition auch im Reichstage zu betätigen, in den er am 30. April 1891 gewählt wurde. Er hat seine Drohung aber nicht ausgeführt, sondern ist dem Reichstage ebenso wie dem Herrenhause, dessen Mitglied er war, dauernd ferngeblieben. Die Berufung in den Reichstag wurde Bismarck in Berlin so hochgradig, daß im Jahre 1892, als der Fürst nach Wien zur Hochzeit des Grafen Herbert Bismarck reiste, dort in Rücksicht auf die deutsche Regierung der von ihm nachgesuchte Empfang beim Kaiser von Oesterreich abgelehnt wurde. Er nahm seine Revanche, indem er einem Interpellanten gegenüber sich dahin ausließ, daß durch seinen Rücktritt das Verhältnis Deutschlands zum Ausland und namentlich zu Rußland verschlechtert worden sei. Die Folge war eine scharfe offizielle Zurückweisung, die diese Darstellung als unanständig bezeichnete, den Fürsten Bismarck Chef der Opposition nannte und ihm die gewalttätige Erregung von Mißtrauen zum Vorwurf machte. Bismarck antwortete mit Anschuldigungen persönlicher Art, und in deren Zurückweisung wurden nun am 7. Juli 1892 zwei amtliche Aktienstücke veröffentlicht, deren erstes, ein Erlaß an alle deutschen und preussischen Gesandtschaften vom 23. Mai 1890, unter Hinweis auf Bismarcks Auslassungen über die auswärtige Politik ausspricht, man müsse unterscheiden zwischen dem Fürsten Bismarck früher und jetzt, und das zweite, eine Depesche an den Botschafter in Wien, die diesen anweist, einer Einladung zur Hochzeit des Grafen Herbert Bismarck, von der auch der Kaiser keine Notiz nehmen werde, keine Folge zu leisten, und zugleich ausspricht, eine etwaige Wiederannäherung des Fürsten an den Kaiser werde nie so weit gehen, daß er auf die Leitung der Geschäfte irgend welchen Einfluß gewinnen werde.

An diese Vorgänge muß man sich erinnern, wenn man die spätere Wandlung richtig würdigen will. Bis zum Herbst 1893 dauerte der Bruch zwischen Berlin und Friedrichshagen fort. Die schwere Erkrankung des Fürsten Bismarck in diesem Jahre rief in dem Kaiser den Wunsch nach einer Versöhnung wach. Er bot dem Fürsten den Kaiserthron auf einem königlichen Schloß an, worauf aber eine förmliche Abweisung erfolgte. Am 22. Januar 1894, nach erfolgter Wiederherstellung Bismarcks, sandte ihm der Kaiser durch den Präsidialkanzler Grafen Moritz ein Hand schreiben und eine falsche Steinberger Kabinets. Fürst Bismarck erwiderte das durch einen Besuch beim Kaiser in Berlin. Mit der Gnade des Kaisers wurde

dem Fürsten auch wieder die Bewunderung der „Nationalen“ zu teil.

Als am 23. März 1893 die Reichstagsmehrheit eine Bismarck-ehrung zu des Fürsten 80. Geburtstag ablehnte und der Kaiser in einem Telegramm an Bismarck darüber seine „tieffste Enttäuschung“ aussprach, entzweiten sich die Konservativen und National-Liberalen gleichfalls den andern Parteien überließen. Sie haben zu ihrem Schmerz die Erfahrung machen müssen, daß es „auch so“ gegangen ist. Fürst Bismarck aber hat sich auch durch die Versöhnung nicht abhalten lassen, der Regierung Schwierigkeiten zu machen. Am 25. Oktober 1894 erfolgten die bekannten Enthüllungen über den deutsch-russischen Geheimvertrag, die der auswärtigen Politik Deutschlands begreifliche Verlegenheiten bereiteten. Er hat es sich gefallen lassen müssen, daß im Reichsanzeiger diese Veröffentlichung als Verwrat von Staatsgeheimnissen charakterisiert worden ist; ein Einschreiten wegen des Bruches der Amtsverschwiegenheit ist aber nicht erfolgt.

Durch dies Vorgehen hat sich Fürst Bismarck mit allem, was er früher amtlich vertreten hat, in Widerspruch gesetzt. Stets hatte er sonst den Standpunkt vertreten, daß unbedingte Verschwiegenheit in auswärtigen Angelegenheiten auch nach Auflösung des Dienstverhältnisses gelte werden müsse, und wie er in der Praxis mit denen umgegangen ist, denen er eine Verletzung nach dieser Richtung vorwarf, dafür ist der Prozeß Arnim Beweis genug, und sein Vorgehen gegen Professor Geffcken wegen Veröffentlichung des Tagebuchs von Kaiser Friedrich, bei dem er sich freilich eine Niederlage holte, zeigte noch drastischer, mit welcher Rücksichtslosigkeit er gegen unbehagliche Enttäuschte vorgeht. Solche Widersprüche lassen sich freilich auch sonst genaugam bel ihm nachweisen. Er hat in gar vielen Neben nach seiner Entlassung etwas anderes vertreten, als vorher im Amte. Er, der vorher jede selbständige Regierung des Parlaments unterdrückte, sprach sich später für ein kräftiges Parlament aus; er hat es sogar fertig gebracht zu bekennen, daß er je herrschsüchtig gewesen sei.

Nach jenen Enthüllungen über den Geheimvertrag waren seine Beziehungen zu Berlin wieder kühler geworden. Er hat es aber noch erlebt, daß die von ihm so heftig angefeindeten Staatsmänner aus den letzten Ventern schieben, und daß ihre Nachfolger ihm ihre Aufmerksamkeit gemacht haben. Im letzten Jahre ist er unter der Einwirkung seines Leidens mit der Außenwelt nur noch wenig in Berührung gekommen. Eine kurze Zeit schien es, als werde er nochmals den Mähner Tod verschmecken. Seine kräftige Natur überwand den ersten Anfall, und sein Leibarzt glaubte ihm noch eine längere Lebenszeit prophezeien zu können; wenige Tage später aber war die Lebenskraft gebrochen. Seine Gattin war ihm vor fünf Jahren in den Tod vorausgegangen.

Nachrichten aus dem Auslande.

In dem Prozeß vor dem Kriegsgesicht in Mailand gegen die Deputierten de Andreis (Republikaner), Turati und Morgari (Sozialisten) wurde am Sonnabend das Zeugenerhör beendet. Mit Ausnahme einiger Polizeibeamten und des Advokaten Cavalla sagten sämtliche Zeugen aus, daß die Angeklagten sich mit ganzer Energie für die Verhütung der Bevölkerung bemüht hätten. Vier schweizerische Polizeikommissare aus dem Kanton Tessin erklärten, daß der Deputierte Morgari und sämtliche übrigen politischen Flüchtlinge sich energisch gegen den Italienerzug aus der inneren Schweiz verwendet hätten. Großen Eindruck im Publikum macht die Ueberführung der mit Ketten gefesselten Angeklagten unter starker Kavallerie-, Infanterie- und Polizeieskorte. Armes Volk.

Die Friedensbedingungen des Kabinetts in Washington sind nunmehr veröffentlicht worden. Im allgemeinen entsprechen die Friedensbedingungen dem, was schon vorher über die Absichten der Vereinigten Staaten verlautete. Es werden von amerikanischer Seite folgende Forderungen gestellt: Abtretung von Portoriko, Anerkennung der Unabhängigkeit Cubas, Abtretung einer der Ladronez-Inseln, Ueberlassung mindestens einer Kohlenstation auf den Philippinen mit hinreichendem Terrain, um eine amerikanische Stadt darauf zu erbauen, und zwar möglicherweise in Manila selbst. Die Antwort enthält nichts über eine in Geld zu leistende Kriegsschadigung. Ein Waffenstillstand wird nicht abgeschlossen werden; die Philippinenfrage wird voraussichtlich durch eine aus Amerikanern und Spaniern zusammengesetzte gemischte Kommission geregelt werden. Das

Kabinetts entschied sich einstimmig gegen eine Annektierung der Philippinen durch die Vereinigten Staaten. Außerdem wurde folgendes gefordert: Die Oberhoheit Spaniens in den westindischen Gewässern und im Karibischen Meer soll völlig aufgegeben, die Staatsschuld Cubas und Portorikos nicht von den Vereinigten Staaten übernommen werden. Die Handelsverträge zwischen Cuba und Portoriko mit anderen Teilen des spanischen Königreichs werden aufgehoben, da das Kabinetts beschloß, sie nicht anzuerkennen.

Im Sudan werden nach Telegrammen aus Wady Galka und dem Atbaralager die Vorbereitungen zum Vormarsch gegen Khartoum eifrig betrieben. Der Korrespondent des Daily Telegraph meldet, der Truppenübergang über den Nibara werde am 3. August beginnen. Die Derwisch-Kavallerie befindet sich bei Schabluka. Das erste ernste Gefecht wird bei Karreri, 20 englische Meilen nördlich von Omdurman, erwartet.

Soziale Bewegung.

In Großenhain (Sachsen) befinden sich 118 Maurer im Ausstand; sie fordern einen Minimallohn von 85 Pfg. pro Stunde und zehnstündige Arbeitszeit.

Einen glänzenden Sieg haben die ausländigen Arbeiter der Brauerei Baumann in Erfurt errungen, die bekanntlich am Donnerstag nachmittag in den Ausstand traten. Derselbe dauerte kaum eine Stunde. Es ist u. a. bewilligt, daß nur die Hälfte des Personals Sonntags drei Stunden zu arbeiten hat, die Arbeiter also alle 14 Tage einen freien Sonntag erlangen, daß ferner eine Beschäftigung von länger als 8 Stunden mit 40 Pfg. pro Stunde vergütet wird, daß Bierfahrer, welche Sonntags länger als 4 Stunden auf der Tour sind, ebenfalls eine Entschädigung erhalten. Die Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Nachrichten aus Magdeburg.

Fürst Bismarck tot! Ein Stück großen, geschichtlichen Lebens ist mit ihm zu Ende gegangen, und niemand, welcher Stimmung und Parteilichkeit er auch ist, kann sich in diesem Augenblick der Empfindung verschließen, daß hier ein Mensch sein Dasein abgeschlossen, der hoch emporgestiegen hat über den Trost von Dugendmenschen, denen sonst die Leitung von Staaten und Völkern anvertraut ist. Bismarck war ein preussischer Junker, ein Sproß jener Klasse, in der sich Tüchtigkeit mit Rastlosigkeit, starkes Wollen mit lächerlichen Vorurteilen in so seltsamer Weise paaren. Die Schmeichler, die jeder Erfolg um sich sammelt, haben Bismarcks Verdienste um die Gründung des Deutschen Reiches legendenhaft ausgeschmückt und das, was sich durchsetzen mußte kraft der Gewalt der ökonomischen Dinge als Werk und Wirkung eines einzigen Menschen erklären wollen. Aber daß Bismarck erfüllen konnte, was ein Jahrhundert in den Herzen gährte und die Köpfe erfüllte, planmäßig und bewußt daran gearbeitet hat: das sagt doch an, daß eine geschichtliche Idee in Bismarck ihren geschichtlichen Vollstrecker gefunden hat. Indem Bismarck, der vom simplen Reichshauptmann bis zum Herzog von Lauenburg aufstieg und die ganze Stala menschlichen Ruhmes durchmaß, „das Deutsche Reich schuf“, begründete er die Herrschaft der Bourgeoisie; der preussische Junker schuf mit dem Reiche die Form für die kapitalistische Entwicklung, die sich seither so gewaltig vollzogen hat. Bismarck mag politisch ein Reaktionär, ein Konservativer gewesen sein, sein Herz mag bei den adeligen Junkern ge-

Fenilleton.

Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von P. A. Sfalow.

Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt (Nachdruck verboten.)

10) Unter dem Einfluß der Erinnerungen seines kriegerischen Lebens war der General fröhlicher und ungezwungener geworden. Als er jedoch auf den Tisch blickte, schnitt er eine verächtliche Grimasse und schüttelte mit dem Kopf.

„Befehlen Excellenz einen Schnaps?“

„Ein Schnapschen wäre jetzt nicht vom Uebel. Dein Schnaps ist wohl aus Deiner Schenke, heh?“

„Semenjon Swanytsch schenkte zwei Spitzgläser voll.“

„Der Schnaps ist gut, ich ließ ihn extra für Eure Excellenz holen.“

Der General nahm ein Spitzgläschen, stieß an und trank.

„Ist es nach Ihrem Geschmack?“ fragte Semjon Swanytsch, der mit Schrecken bemerkte, daß sein Gast die Stirn runzelte und mit dem Kopf wackelte.

„Garstig!“

„Aus der Brennerei des Grafen...“

„Das ist's ja gerade, was mich wild macht... aus der Brennerei des Grafen! Mit solchem Geßöff — o, das ist schmachvoll! — traktiert irgend ein Fabrikant seine Arbeiter!“

Der General betrachtete den Imbiß.

„Was ist das für ein Tier?“

„Ein Königshering...“

„Ha ha, ein königlicher... sieht ihm sehr ähnlich...“

„Ein vorzüglicher Hering... vom ersten Fang...“

Der General nahm ein Stückchen in den Mund, spie es aber sogleich auf die Diele aus.

„Er mundet Ihnen nicht?“

„Garstig! Für Teufel! Da habe ich andere Feringe...“

„Die verschreibe ich aus Piter“) von Felisejew. Sie sind

natürlich teuer, aber gut... sehr gut. Teuer und angenehm, billig und faulig, wie das Sprichwort sagt. Nun, und was ist das?“

„Lachs...“

„Er ist ja ganz butterig. Und das?“

„Chesterkäse aus Sjaratom.“

Der General schnitt ein Stückchen Käse ab und steckte es in den Mund.

„Dieser Käse ist sehr beliebt“, ereiferte sich Semjon Swanytsch, welcher den Wunsch hatte, dem General doch irgend etwas recht zu machen. Als er sah, daß derselbe auch den Käse ausspöte, bot er ihm zuvorkommend Wurst an, indem er bemerkte, dieselbe sei delikat.

Der General kostete von der Wurst, verzog das Gesicht und spie sie sogleich wieder aus.

„Schlecht?“ fragte Semjon Swanytsch, der verlegen geworden war.

„Schmuck!“ entschied der General und schöpfte tief Atem.

„Ordentliche Waren erhält man nur bei Felisejew. Alles das mag nach Deinem Geschmack sein... Dein Geschmack ist eben groß. Ich aber bin ein kindiger Mensch, bin verwöhnt. Da habe ich andere Feringe, andern Käse... von Deiner Bewirtung kann man verdeden.“

Die Uhr in der Ecke des Saales begann sonderbar zu zischen und zu schnarren, nach einer kleinen Weile schlug sie zwölfs, die Töne klangen wie Sausen.

„Schon zwölf Uhr,“ sagte der General. „Da bin ich aber lange hängen geblieben. Es ist Zeit, nach Hause zu fahren.“

„Wollen denn Excellenz keinen Bissen zu sich nehmen?“

„Ich wäre heidenmäßig froh... aber es giebt ja nichts, Brüderchen.“

„Versuchen Sie wenigstens einen Kirschliqueur.“

„Selbst zubereitet?“

„Sowohl, Excellenz, meine Frau versteht das meisterhaft.“

„Gieb her.“

Hartig schenkte Semjon Swanytsch zwei Spitzgläser voll.

Sie stieken an. Der General kostete.

„Was gut ist, ist gut.“ sagte er wohlgefällig und trank

das Gläschen in einem Zuge leer. „Ausgezeichnet Kirschliqueur! A—ausgezeichnet!“

Semenjon Swanytsch atmete beruhigt auf, sein Gesicht strahlte und er bot dem General noch ein Gläschen an.

Der General trank, wiederholte sein Lob und erklärte, daß er nun fahren wolle.

„Katenjka! Katenjka!“ rief eifertig der Kaufmann und öffnete die Thür zum Nebenzimmer. „Seine Excellenz wollen nach Hause fahren.“

Katharina Wassiljewna kam sogleich.

„Werhalb wollen Sie schon fort?“ fragte sie.

Mit schmachenden Klenglein sah sie der General an.

„Es geht bereits auf ein Uhr. Sie unterhalten sich noch immer mit Ihrem Gast?“

„Ich kann ja nicht anders.“

„Wie ich höre, ist sie in großer Betrübniß.“

„Ach, es ist nicht so arg.“

„Es thut mir sehr leid, daß ich sie nicht sehen konnte.“

„Bewellen Sie ihr meinen Gruß... sagen Sie ihr, daß ich hüt ihr böse bin.“

Der General vergrößerte seine Augen und brückte Katharina Wassiljewna die Hand.

„Weil ich thretwegen Ihrer angenehmen Gesellschaft beraubt wurde.“

„Sie spotten, auch ohne mich waren Sie lustig und langen sogar. Aufmerksam hörten wir zu.“

„Sie hat auch zugehört?“

„Natürlich hat sie zugehört.“

„Lobte sie unsern Gesang?“

„Wie sollte sie solche Sängern nicht loben!“

Katharina Wassiljewna lachte.

„Du hättest auch mit einstimmen können, wärest Du bei uns gewesen.“ bemerkte Semjon Swanytsch.

„Ich sänge keine Soldatentlieder.“

„Auf Wiedersehen!“ sagte der General, brückte Katharina Wassiljewna noch einmal die Hand und hielt Semjon Swanytsch den Zeigefinger der rechten Hand hin. „Auf Wiedersehen, Brüderchen. Komm bald zu mir.“

(Fortsetzung folgt.)

blieben sein; mit seinem Wirken war er der Mauerbrecher für die Macht der Bourgeoisie, für die Entwicklung des Industrialismus, für die Entfaltung des Kapitalismus. Hier endet auch Bismarcks Größe, denn jene Stufe menschlicher Besitzung, die von der kapitalistischen Ordnung aufsteigt, blieb ihm fremd, und im Kampfe mit der Trägerin der neuen Weltanschauung, der Sozialdemokratie, scheiterte er und mußte scheitern. Es ist ein in jedem Sinne ganz ungewöhnlicher Mensch, der mit Bismarck aus der Welt geht, und es wäre kleinlich, dies in der Stunde seines Scheiterns nicht voll sagen zu wollen. Aber es ist nur die beschränkte Größe einer Zeit, die wahrlich nicht der Menschheit letztes Wort ist; es ist der Abschluß einer Entwicklungsperiode, nicht der Anbruch einer neuen.

— Aus Anlaß des Todes des Fürsten Bismarck hatten einige Blinde Verehrer dieses Mannes geklagt. Die Fahnen waren zum Teil mit Flor besungen, teils auf Halbmaß gezogen. Heute und morgen werden wir die schwallstigsten Leidartikel zu lesen bekommen. Die so in Thränen gerührt, möchten wir an ihre Haltung erinnern, als der Kaiser in Ungnade verfallen und von der devoten national-liberalen und konservativen Presse getreten wurde. Vielleicht wird diese Gesinnungshandlung mit erwähnt. Wir werden ja sehen!

— Die **Sonnenbad-Anstalt** wird fortgesetzt von der Parteipresse besprochen. Man kann es nicht verstehen, daß wegen eines Vergehens, das mit 20 Mark geföhnt ist, 14 Ecker vor dem Untersuchungsrichter erscheinen mußten und der Betrieb eines Unternehmens erheblich gestört wurde.

— Unsere **Eigen-Verstärkungen** des Hamburger Arbeitgeberverbandes an der Arbeit. Wir stoßen auf folgende Schwindelnachricht: „Der Widerstand ist seit gestern beendet. In einer Versammlung der Ausständigen wurden diese, etwa 300, aufgeföhrt. Hamburg zu verlassen. Die Unterstützung wird nicht mehr gezahlt. Die Ausständigen hat somit selbst den Ausstand als ausständiglos aufgegeben. Der über die Mitglieder, welche die Forderungen der Ausständigen nicht bewilligten, verhängte Boykott soll aufrecht erhalten werden. Auch diese Nachricht ist fast völlig wirkungslos.“ — Es genügt zu konstatieren, daß diese Nachricht von Anfang bis zu Ende eine aus den Fingern der Arbeitgeberverbände-Presselacke gesogene Lüge ist. Vielleicht erfahren wir, welche private Unterstützung diese guten Deutschen für ihre Schergen Dienste bekommen.

— Der **Central-Anzeiger** beschäftigt sich mit den Vorgängen bei der Reichstagswahl in Breslau. Wie unsere Leser wissen, haben dort die Angehörigen aller Parteien Pappschilde mit dem Bemerkt des zu wählenden Kandidaten getragen. Diefertal sind die Angehörigen der freisinnigen, national-liberalen und sozialdemokratischen Partei wegen Vergehens gegen das Pressegesetz angeklagt und auch verurteilt. Wegen die Angehörigen der konservativen Partei, die sich des gleichen Vergehens schuldig gemacht haben, ist Klage nicht erhoben. Wie nun der Central-Anzeiger mitteilt, soll dies Verfahren im Publikum die Auffassung erweckt haben, als habe man bei der konservativen Partei ein Auge zugedrückt. Wäre dies der Fall, so müßte gegen die nachsichtigen Beamten der § 346 des Strafgesetzbuches Klage erhoben werden. Zweifellos werden die Behörden in der Lage sein, durch eine Aufklärung dieser Mißdeutung jede Grundtaste zu nehmen. Sollte dies jedoch nicht geschehen, so wird, wie die Breslauer Zeitung mitteilt, die Angelegenheit von freisinniger Seite zum Gegenstand parlamentarischer Erörterung gemacht werden. — Eine Erörterung derartiger Angelegenheiten sehen wir mit Freuden entgegen. Dem **Central-Anzeiger** können dann Dinge aus anderen ihm näher liegenden Orten zur Kenntnis, die er aus Furcht vor gewissen Personen nicht wiedergeben wagt oder — dürfte.

— In wie oberflächlicher Weise der amtliche Anzeiger redigiert, wie unwillig er in Arbeiterfragen ist, ergibt sich wieder einmal aus dem **Abdruck des Protokolls** der Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeiter und Unternehmer im Baugewerbe unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Schneider. Auch der amtliche Anzeiger stellt sich so, als ob auf Grund dieser Verhandlungen der Streit im Baugewerbe beigelegt ist. Als die Magdeburgerische Zeitung die gleiche Fabel beging, haben wir sie darauf hin selbstgenug und sie auf den Nr. 176 d. Bl. abgedruckten Text verwiesen, an dessen Zustandekommen nicht ein einziger Arbeiter mitwirkte und den Arbeiter nicht zur Beratung vorgelegt ist. Trotzdem diese Thatsache fest steht, wiederholt auch das amtliche Organ diese Dummheiten. Und so: was will in Arbeiterfragen mitreden. Geht uns doch vom Leibe.

— Der **Magdeburger Anzeiger**, ein Blättchen, das nach unserer Schätzung keine 4000 Abonnenten zählt, wovon die Mehrzahl noch aus Beamten besteht, die das Blättchen halten müssen, erlaubt sich auch ein Urteil über das Verbot bestimmter auf den Bahnhöfen zu verkaufenden Schriften. Mit der von allen freisinnigen Menschen verurteilten Verfügung der Staatsbahnverwaltung ist das Blättchen nicht nur einverstanden, es geht sogar noch einen Schritt weiter und behauptet, daß „diese treffliche Verordnung nicht auf den ganzen Buchhandel und Zeitchriften-Verlag im allgemeinen ausgedehnt werden kann.“ Winge es nach dem Wunsche dieses Blättchens, dann dürfte jedermann nur Blätter vom Schlage des Amtlichen halten, der mit Scherz und Kleistertopf so vorzüglich umzuspringen vermag.

— In einem hiesigen Blatte wird darüber geklagt, daß Magdeburg an öffentlichen, wissenschaftlichen Vorträgen leide. Demselben Uebel abzuhelfen soll sich eine Vereinigung gründen, die sich zur Aufgabe macht, gegen ein billiges Entgelt öffentliche wissenschaftliche, allgemein bildende Vorträge zu veranstalten! Es wäre auch wohl möglich, daß ein Gastwirt einen solchen Vortragsschulz eröffnet. Wer beist von den patriotisch gesinnten Gastwirten (die Verständnis „für Kunst und Wissenschaft“ haben) an?

— Seit Jahren lassen gewisse Blätter, die sich die Vertretung und Verteidigung des Judentums gegenüber der antisemitischen Bewegung zur speziellen Aufgabe gemacht haben, es gelegentlich nicht fehlen an unklugen und ungeschicklichen Versicherungen, die geeignet sind, Wasser auf die Mühle des Antisemitismus zu treiben und den Kampf gegen denselben zu erschweren. So schreibt das Jüdische Volksblatt folgendes in Rücksicht auf die Wahlen und ihre Ergebnisse: „Jetzt heißt es, vor den Parteien, in deren Dienst wir seit Menschengedenken ein ungeheures Kapital von Kraft und Geld verschwenden, auch zu fordern.“ Wir müssen gestehen, daß diese Bemerkung die entsetzlicheste Zursichweisung verdient. Häufig fragt die Germania: „Welche Parteien mögen das wohl sein, die sich der Kapitalverschwendung des Judentums erfreuen?“ Ja, das möchten wir auch gern in Erfahrung bringen! Das Jüdische Volksblatt wird die Antwort wohl schließlich geben, denn es giebt keine Partei, die jemals speziell jüdischen Interessen sich angenommen hätte, wohl aber solche, die nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Humanität sich gegen die moderne Judenhege wenden haben.

— Aus der selben erschienenen, so vortrefflich ausgestatteten **Tratatsnummer des Simplicissimus** giebt das Organ des Herrn Eugen Richter nur folgenden Wis wieder: „Hegel u. d. Etna, ich bitte Dich, sag mir nur das eine. Warum haben wir uns eigentlich geheiratet?“ Armer Eugen!

— Die am 20. Juli d. J. in der Elbe oberhalb Niegripp vorgefundene Leiche war bekleidet mit einem schwarzblauen Anzug, bestehend aus Rock, Hose und Weste, einem weißen Vorhemd mit seinem schwarzen Goldknöpfe, schwarzeidener Krawatte, einem wachsfarbenen, weißgrau mit braunen und blauen Streifen, mit großen goldfarbenen Buchstaben R (oder K) T gezeichnet, ferner mit leinernen Manschetten mit weißen Hornknöpfen, blauegestreiftes und punktiertes Gummihosenträger und mit Stiefeln (Gummizug). Strümpfe trug der Leiche nicht. In den Taschen fanden sich ein Messer mit 2 Klingen und weißer Hornschale, 2 Schlüssel, anscheinend ein Haus Schlüssel und

ein Schrankschlüssel, ferner zwei Portemonnaies aus Leder, das eine braun, das andere schwarz. Der Erste Staatsanwalt ersucht um Mitteilung über die Persönlichkeit zu den Akten 12 j 595/98.

— **Malerlei Unfälle.** Der Malerlehrling Ernst Sch. ist am Jalousieknopf gefallen und hat dabei eine Beinverletzung erlitten. Er fand Aufnahme in der Altkrankenanstalt. — Der Fleischergeselle Otto R. hat sich auf dem Schlachthofe in den linken Arm geschnitten und fand infolgedessen Aufnahme in der Subenburger Krankenanstalt.

Bismarck.

(Der Magdeburgerischen Zeitung vom 1. August 1898 entnommen.)

Und wieder thronte Obin in Walsalla und sein sonniges Auge blühte über die Welt hin.

Da stieß er mit dem Speer auf den Boden, daß die Flamme emporstob: „Dessnet das Thor und fährt mir den Alten herein, der vom Sachsenwalde heraufkommt. Er soll hier unter den Erwählten einen Ehrenplatz frei finden neben dem schwertgewaltigen Molke.“

Und die Kampffrohen Helben sprangen auf, gingen dem Eintretenden mit Heitruhen entgegen und nahmen ihn in ihre Mitte... Unten aber auf der Erde brach ein Tag des Trauerns an in den deutschen Gauen. — — — Tante! Tante! — — —

Nachrichten aus der Provinz.

Burg. (Selbstmord.) Der Förster Bahldorf von hier ist Freitag nachmittag hinter dem Schrote-Exercierplatz in Magdeburg tot aufgefunden und seine Leiche nach der Leichenhalle der Altkrankenanstalt dorthin gebracht worden. Bahldorf, der 36 Jahr alt ist, eine Frau und zwei Kinder hinterließ, hatte sich durch einen Schuß in die Gegend getötet. Längere Krankheit soll die Ursache zu diesem Schritte gewesen sein.

Salzwedel. (Hysterische Ähmung.) Als die 19jährige Marie G. sich bei einem hiesigen Zahnarzt einen Zahn ziehen ließ, verlor sie plötzlich die Sprache.

Stendal. (Vom Wagen geschleudert.) Hier wurde ein Bierreifer, dem ein Pferd schon geworden war, von seinem Wagen geschleudert und anscheinend schwer verletzt.

Teuschnitz. (Arbeiter verunglückt.) Abgestürzt sind bei den Bohrversuchen die Arbeiter Helbig und Rolke aus bedeutender Höhe. Helbig erlitt eine Schädelbasisfraktur und war lange Zeit bewusstlos, Rolke verletzte sich den Oberleib schwer und ist ebenfalls noch nicht vernehmungsfähig.

Nachrichten aus dem Reiche.

Wettinshausen. (Die Folgen einer Selbstschußvorrichtung.) Durch eine Selbstschußvorrichtung wurde vor einigen Tagen die Frau des Detonations Wäre tödlich verletzt. Ihr Mann hatte, um seinen Ohngasten gegen Diebe zu schützen, einen Woller mit Kleinfeststoffen geladen und so angebracht, daß beim unbefugten Öffnen der Gartenhäufe die Entladung erfolgen mußte. Die Frau vergaß vor dem Betreten des Gartens die Vorrichtung abzuschließen und bekam die ganze Steinladung in Brust und Unterleib. Die Verletzungen sind fürchtbar und Rettung ausgeschlossen.

Regenbogen. (Die Zimmerdecke eingestürzt.) Am Sonnabend stürzte die Decke eines Zimmers in dem Hause eines hiesigen Mühlendichters ein. Zwei Kinder, Mädchen im Alter von 3 und 4 Jahren wurden getötet. Die gleichfalls verunglückte Ehefrau des Dichters konnte gerettet werden.

Gladbach. (In den Rhein gesprungen.) Die Frau eines hiesigen Katasterbeamten sprang bei Verdingen mit ihren drei jüngsten Kindern in den Rhein und ertrank. Der Grund der That ist unbekannt. Bisher wurde eine Kindesleiche gefunden.

Launstein. (Der ungetreue Bürgermeister.) Verhaftet wurde der Bürgermeister Schwente wegen Unterschlagungen, die er sich in seinem früheren Amt in Verdorf hatte zu schulden kommen lassen. Schwente war Mitglied der konservativen Partei. Es fällt uns nicht ein, dieselbe für die Betrügerelien dieses Mannes verantwortlich zu machen. Charakteristisch bleibt nur, daß die konservative Presse diesen Fall ihren Lesern verschweigt — ja wäre der Uebelthäter ein Sozialdemokrat.

Leipzig. (Explosion.) In der Leppichreinigungsanstalt „Bura“ explodierte der Mörtelblünderapparat. 3 Arbeiter wurden schwer, 3 leicht verletzt. Der Brand richtete großen Materialschaden an.

Regensburg. (Aus Furcht vor Strafe erschossen.) Der Inspektor der Oesterreichischen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Metzger, erschoss sich gestern, nachdem eine Wiener Kommission die Kasse bei ihm revidiert hatte.

Erst Ehebrecher, dann — Mörder.

Der Duellblödsinn wird wieder einmal aufs heftigste beleuchtet durch das Pistolenduell, welches (wie wir bereits mitgeteilt) in der Jungfernhöhe stattgefunden hat. Der schwer verletzte, inzwischen verstorbene Duellant ist Oberlehrer Dr. Bajen (nicht Boges, wie zuerst gemeldet wurde) aus Lohland, im Alter von 35 Jahren, der sich befechtshalber hier in Berlin aufhielt. Er ist Reserveoffizier der preussischen Armee. Sein Gegner war der 30jährige Dr. med. A. (der Name dieses Menschen wird leider von den Berichterstattern verschwiegen), der ebenfalls befechtshalber hier weilte. Die Veranlassung zu dem Duell bildete eine Ehebruchsgeschichte, in deren Mittelpunkt die junge Gattin des Dr. B. stand. Dr. B. verlangte die schwersten Bedingungen, die von seinem Gegner acceptiert wurden. Die Bedingungen waren zehn Schritt Barriere, sprunghafter Vormarsch und Kugelwechsel bis zur vollständigen Kampfunfähigkeit. Der Ausgang des Duells ist bekannt. Dr. Bajen erhielt nach drei Kugelwechseln einen Schuß in den Unterleib. In der Nacht darauf verstarb er an den Folgen der Verletzung im königlichen Klinikum. Dr. A. stellte sich daraufhin der Staatsanwaltschaft, die von einer Verhaftung Abstand nahm, da ein Fluchtverdacht nicht für vorliegend erachtet wurde. Die Leiche des Dr. Bajen ist nach Rußland geschafft worden. Mit vollem Recht bemerkt hierzu die Volkszeitung: Die Dinge liegen demnach so: die Veranlassung zu dem „Ehrenhandel“ bildete wie gewöhnlich eine schmutzige Weiber-geschichte, in welcher der Dr. A. die höchst unehrenhafte Rolle des Ehebrechers gespielt hat, und dieser Ehebrecher knallt den Mann, an welchem er sich so schwer vergangen hat, über den Haufen. Das nennen unsere geachteten Kämpfer für Religion, Sitte und Ordnung eine **Verteidigung der Ehre!** Welch ein ungeheurer Blödsinn! Und welch eine Schmach, daß diejenigen Kreise, in denen der Unsinns und die Unmoral des Duells ihre Verteidiger finden, bei uns zu Lande die erste Rolle spielen dürfen!

Meine Chronik.

In Tengsb (Ungarn) wurden wieder zwei Engelmacherinnen verhaftet. In ihren Wohnungen fand man noch zahlreiche Leichen von Säuglingen vor.

Der 81g Schlag in das Untersuchungs-haus des Auslieferungsbüros beim in den Segener Dolomiten ein und verletzte den Wirt und die Wirtin, die sich bereits niedergelegt hatten. Die Wirtin erlitt im Brennenden Zeit schwere Brandwunden.

Opfer des elektrischen Stromes. In einer Kaufschul-fabrik zu Puteaux (Dep. Seine) fiel am Donnerstag früh ein Träger der elektrischen Beleuchtung um und kam mit einem Haufen Kaufschul in Berührung, der sich dadurch entzündete. Ein eintretender Arbeiter suchte nun den Brand zu löschen, trat aber auf den herabgefallenen Leitungsdraht und wurde von dem elektrischen Strom sofort erschlagen. Einige Augenblicke nachher trat der Fabrikaufseher ein, fand den Arbeiter am Boden liegen und wollte ihn aufheben, berührte hierbei aber ebenfalls den Draht und sank neben dem Arbeiter einseitig nieder. Rummel wurde der Elektrotechniker der Fabrik gerufen, der darauf mit einigen Ei-Jöhnern herbeieilte. Einer der letzteren näherte sich unvorsichtiger Weise sofort den Toten, ohne den verhängnisvollen Draht zu bemerken, kam gleichfalls mit diesem in Berührung und blieb, wie die beiden anderen, sofort tot. Zum eigenen Glück hatte der Techniker inzwischen die Sachlage erkannt und ließ sofort den Strom unterbrechen. Alle Versuche, die drei Verunglückten wieder zu beleben, waren erfolglos.

Vermischte Nachrichten.

Die Fäulnis der Zwiebeln, die sich durch Gelb- und Weltwerden der Blätter ankündigt, ist das Werk der Zwiebel-Fliege bzw. ihrer Made. Etwa im April verläßt diese Fliege ihre in der Erde überwinterter Puppe und das Weibchen legt seine Eier an die blüht über der Erde befindlichen Zwiebelblätter. Bald entschlüpft dem Ei eine Larve (Made) und diese bohrt sich bis ins Innere der Zwiebel hinein. Ihre Gänge verursachen die Fäulnis der Zwiebel. Im Laufe des Sommers entwickeln sich mehrere Generationen. Bekämpft werden sie am besten, indem man die befallenen Zwiebeln ausgräbt und verbrennt.

Die kanadische Kommission, die die Untersuchung über den Untergang der „Bourgogne“ führte, hat erklärt, daß die Katastrophe durch zu schnelles Fahren, Abweichen von dem gewöhnlichen Dampferwege und Nichtbeachtung des Nebelhorns seitens des französischen Schiffes verursacht worden ist. Der Kapitän des Segelschiffes „Gromartyshire“ wurde vollständig entlastet.

Zum dritten Male in diesem Jahre blüht in Wriezen ein Birnbaum. Zu gleicher Zeit trägt er die Früchte von der ersten Blüte.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Bau- und Erbarbeiter! Mittwoch abend 7 Uhr im Dreikaiserbund Versammlung. Wichtige Tagesordnung. Inscrat morgen. Jeder agitire und erscheine!

- Dienstag, 2. August:**
Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Seemann.
Freie Turnerschaft Magdeburg, Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im Luftpark.
Männer-Turnverein „Frei auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.
Freie Turnerschaft Burg. Abends 8 Uhr Mitglieder-Versammlung. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.
Arbeiter-Turnverein Obenstedt. Dienstag und Freitags Übungsstunde bei A. Schinke.

Mittwoch, 3. August:
Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“, Al.-Dorfleben. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Restaurant Nyllus.

Victoria-Theater.

Unsere Leser weisen wir besonders auf das am Dienstag abend stattfindende **Benefiz für Fräulein Berner** empfehlend hin. Die Künstlerin, die sich die Sympathien der Besucher des Werbertheaters durch ihre künstlerischen Leistungen in hohem Maße erworben hat, dürfte mit der Wahl der heiteren Posse „Der Stadstrompeter“ einen guten Griff gethan haben. Wir wünschen guten Erfolg, speziell auch in pekuniärer Hinsicht.

(Spielplan vom 1.—6. August 1898.)

Montag: „Hofgunst“. — Dienstag: Zum Benefiz für Fräulein Käner: „Stadstrompeter“. — Mittwoch: „Jugendfreunde“. — Donnerstag: „Hofgunst“. — Freitag: Zum Benefiz für Herrn Meyer: „Vorberbaum und Vettelstab“. — Sonnabend: Noch unbestimmt.

Stadt-Theater.

Dem Bemühen der Direction ist es gelungen, den in Theaterkreisen wohlbekannten Bariton der Großen Oper in Paris, Herrn Jean Bassalle, zu einem Gastspiel an unserem Theater zu gewinnen. Derselbe beanprucht 1600 Mark Honorar pro Abend, die ihm auch bewilligt wurden.

Letzte Nachrichten.

Mailand. Der öffentliche Ankläger im Prozeß vor dem hiesigen Kriegsgericht beantragte je 15 Jahre Kerker für die Deputierten Zurati und de Andreis und 5 Jahre für den Deputierten Morgari. Das Urteil erfolgt am Montag.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 14,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 16,00—33,00. Linsen 18,00—44,00. Eckartoffeln 5,00—5,50. Richtigstroh 3,50—4,00. Krummstroh 2,00—3,00. Fein, altes, 5,00—6,50, neues 4,00—5,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,96—1,02, von der Rente 1,40—1,50. Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,30—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,30. Hammelfleisch 1,30—1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,00 bis 2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,80—3,60.

Beleuchtungs-Tabelle.

Die Straßenlaternen brennen:
Vom 1. bis 5. August die Abendlaternen von 8 1/2 bis 11 Uhr abends, die Hauptlaternen von 8 1/2 Uhr abends bis 3 1/2 Uhr morgens.
Vom 6. bis 11. August die Abendlaternen von 8 1/2 bis 11 Uhr abends, die Hauptlaternen von 8 1/2 Uhr abends bis 3 1/2 Uhr morgens.
Vom 12. bis 17. August die Abendlaternen von 8 1/2 bis 11 Uhr abends, die Hauptlaternen von 8 1/2 Uhr abends bis 3 1/2 Uhr morgens.
Vom 18. bis 23. August die Abendlaternen von 8 1/2 bis 11 Uhr abends, die Hauptlaternen von 8 1/2 Uhr abends bis 3 1/2 Uhr morgens.
Vom 24. bis 29. August die Abendlaternen von 8 bis 11 Uhr abends, die Hauptlaternen von 8 Uhr abends bis 4 Uhr morgens.
Vom 30. und 31. August die Abendlaternen von 7 1/2 bis 11 Uhr abends, die Hauptlaternen von 7 1/2 Uhr abends bis 4 1/2 Uhr morgens.

Reelle Bedienung.

Ehrenfried Finke, Magdeburg

Breite Weg Nr. 125/126, Eckladen Schrotdorferstraße
vis-à-vis der Volksstimme

Kaufhaus für feine Herren- und Knaben-Bekleidung.

Sportbekleidung.

Sportbekleidung.

Fabriklager in Arbeits-Garderoben. — Anfertigung nach Maß.

Große Auswahl in Hüten, Mützen und Schirmen.

Gleichzeitig empfehle ich mein
großes Stoff-Lager.
Anfertigung nach Mass.

Um das laufende Publikum vor Uebervorteilung
zu schützen, habe ich jedes zum Verkauf kommende
einzelne Stück mit deutlich erkennbaren
blauen Zahlen in Druckschrift ausgezeichnet.

Ich mache ganz besonders auf den guten
Schnitt und die gute Arbeit, sowie
tadelloses Passen aufmerksam. 1888

Ohne Konkurrenz.

Kein Vorschlag.

Fester Preis.

Ausverkauf

eines großen Postens Damen- und Kinder-Strohhüte

Stück 25 Pf. Stück.

Lange & Münzer.

Lebend zu sehen auf dem Schützenplatz in der
Haupt-Schaubudenreihe!

Die klein. japanisch. Zwergpferde

aus dem Tiergarten von Carl Hagenbeck, Hamburg.

Rosa Fanny und Zampa.

Es sind dieses in Wirklichkeit die kleinsten Pferde der Erde. Die Hufeisen haben die
Größe eines Drei-Markstückes, sowie

der kleinste Hirsch der Welt

20 Centimeter hoch, 6 Pfund schwer.

Grösste Sehenswürdigkeit!

Männer-Gesang-Verein „Liederkranz“ Sdbg.

am 6. August 1898 in Neids Etablissement (Zuh. J. Bräuning)

Sommer-Vergnügen.

Bei günstiger Witterung
von 5 Uhr nachmittags im Garten
Anfang des Salles 8 Uhr.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt

Burg. Hofjäger. Burg.

Gesangverein „Vorwärts“

am 6. August

Stiftungsfest

bestehend in
Instrumental- und Vokal-Konzert
unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins „Einigkeit“, Magdeburg, und des
N. Neustädter Männer-Gesangvereins.

Programme à 75 Pfg. für Herren (inkl. Tanz), à 25 Pfg. für Damen
zu haben bei Laturbe, Untermhagen, Reinecke, am Markt, Süttners-
Gasse, sowie beim Vorstand. 1887

Verband Deutscher Zimmerer

Zahlstelle Magdeburg.

Versammlung

am Dienstag, den 2. August, abends 8 Uhr im Lokale des
Herrn Müller, Tischlerkrugstrasse 22.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet

Stand auf dem Schützenplatz
befindet sich
in der dritten Budenreihe
(neben dem Bierzelt von Herrn Trautsch)
Um gütigen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
Albert Tonn
Fischhändler.

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!
Herren-, Knaben-, Schaftstiefel,
Stiefeletten, Damen-, Kinder-Stiefel,
Hals- und Strandschuhe, Sorten,
Pantoffel, auch aus Konfursmassen
454 stammende Waren. Nur
Neustadt, Schmidtstrasse 44.
* Tafelklavier für 25 Mk. zu verkaufen
Grusonstraße 7a, h., 4 Tr.

* Cigarrenfabrikations-Einrichtung zu ver-
kaufen. Cigarrenladen, Große Mühlenstr.
Kanon.-Weibsch. Kaufe fortw., bezahle f.
junge 40, alte 30 J. F. Tischler, Annastr. 25.

Es geht nichts

über ein Hochbank-Dampfbad bei In-
fluenza und allen anderen sog. Erkältungs-
krankheiten. Ein einziges solches Bad
genügt fast in allen neu aufgetretenen
Fällen, um diesen unleidigen Gast sofort
zu bannen.

Probe-Dampfbad nur 1 Mark
gegen Abgabe dieser Annonce.
E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4
1577 Lieferant fast sämtlicher
Krankentafeln „Magdeburg“ und Umgegend.

Als geübte Schneiderin empfiehlt sich
M. Sebecker, Budau, Sudenburgerstr. 9.

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis bei
Gewerkschaften Magdeburgs (Klein
Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler,
Drechsler, Schmiede, Schuhmacher, Ofen-
seher, Nagelschmiede auf Schiffsnagel,
Klempner, Knecht und Landarbeiter,
Sattler und Maler.

Zum Einfassieren

von Versicherungsbeiträgen in Burg
wird ein gewandter Mann gesucht.
Offerten unter 496 A an die Expedition
der Volksstimme. 496

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis bei
Gewerkschaften Magdeburgs (Klein
Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher,
Formen, Zwickler, Feilenhauer, Schleifer,
Heizer, Wälzler, Buchbinder, Schneider
und Arbeiter für jede Arbeit.

Ein Logis

Kleine Kloster-
straße 5, v., 1 Tr.
Geilgegeißstr. 20 v. I. rdb. Logis, f. Eing.
* Unständiges Logis zu vermieten.
Budau, Coquiststraße 11, 2 Tr.
Anst. Logis m. Kost Sdbg. Budauerstr. 8 v. I.

Küchenzettel der Magdeburger

Volksküche
Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61
Dienstag: Linsensuppe mit Rindfleisch
Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch
Donnerstag: Weiße Bohnensuppe mit
Rindfleisch
Freitag: Schmorhohl mit Salztartoffeln und
Wurzeln.
Sonnabend: Graupensuppe mit Hammel-
fleisch.

Küchenzettel des Lehrereinen- und

Damenheim,
Breiteweg 82, 1 Tr.
Dienstag: Bierkaltschale, Carbonade, Salz-
kartoffeln, Pfefferlinge.
Mittwoch: Weinsuppe, Goulasch und Salz-
kartoffeln.
Donnerstag: Erbsensuppe, polnischen Hase
und Schmorhohl.
Freitag: Brühsuppe mit Rindeln, Kalbfleisch
mit holländischer Sauce.
Sonnabend: Brühsuppe, grüne Bohnen mit
Hammelfleisch und Dering.

Cirkus.

(Sommer-Varieteo.)

Täglich:

Familien-Spezialitäten-Vorstellung.
Dauerarten sind gültig.

Viktoria-Theater.

Dienstag, den 2. August 1898:
Benefiz für Fräulein Frieda Körner.
Der Stadtrompeter.
Posse mit Gesang in 4 Akten von Mannstädt.

Mittwoch, den 3. August 1898:
Novität! Zum 2. Male! Novität!
Jugendfreunde.

Auffspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda.
(Reperioirstück des Deutschen Theaters in
Berlin, des Hofburgtheaters in Wien, der
Stadttheater in Leipzig, Bremen, Köln,
Hamburg usw.)

Walhalla-Theater.

780 Täglich Künstler-
Spezialitäten-Vorstellungen.

Rechts-Bureau

Lebegott, Referendar a. D.
Prälattenstr. 1. Mündl. Bespr. einer
Sache 1—1.50 Mk. bei Obj. bis 1000 Mk.
* Frau Klotz zum heutigen 54. Wiegen-
feste ein dreifaches Hoch!